



# Ein alter Bergbau auf Eisenstein

**Besucherbergwerk  
Alaunwerk Mühlwand**  
Tel. 03765 / 52 18 98  
[www.alaunwerk.de](http://www.alaunwerk.de)

**Landurlaub  
Käppel**  
Tel. 03765 / 36 66 2  
[www.natururlaub.biz](http://www.natururlaub.biz)

Rechts am Weg im Wald tritt ein ca. 470 Mio. Jahre alter Tonschiefer mit Brauneisenstein und Limonit an die Oberfläche. Hier finden sich auch zahlreiche Zeugnisse eines alten Bergbaues: etwa 40 Pingen, Halden und Schürfgräben konnten gezählt werden (Dittmann, 2011). Wenn auch die Erzvorkommen insgesamt gering sind, genügten sie vor über 500 Jahren den Ansprüchen der damaligen Eisengewinnung – so auch hier bei der Bünaumühle. Eine Quelle von 1538 gibt Kunde: *"zu ... Puhnew gutter im Puchwaldt genannt, hat man auch schone hoffliche genge entplost"*.

Abgebaut wurden die nur in geringer Tiefe liegenden Erze in Gräben und Gruben, wohl auch – wie anderorts aus dieser Zeit bekannt – nur saisonal oder in bäuerlicher Nebenarbeit. Damit wurde schon genug Erz gewonnen für die geringen Kapazitäten der damaligen sogenannten *Hammerhütten*, kurz *Hammer* genannt. Solche historischen *Hammer* sind entlang der gesamten Göltzsch in recht großer Zahl belegt.

Die Eisenerzeugung mittels dieser Hammerhütten war lediglich in einem Zeitraum von grob 1400 bis etwa 1550 üblich und wurde dann von der Verhüttung in Hochöfen und Frischhütten abgelöst. Die somit überflüssigen Hammerhütten wurden entweder als 'normale' Schmiedehammer weitergenutzt oder zu anderen Mühlenarten wie Mahl-, Walk- oder Scheidemühlen umgebaut.



Georgius Agricola (1494-1555) beschrieb dieses historische Hammerhütten-Verfahren mit Bild:

Auf einem gemauerten *Zerrenherd* (A) mit einer flachen Mulde und Abfluss in Boden (also ähnlich Griebenherden) schichtete der *Zerrenner* abwechselnd Holzkohle, Erz und Kalk. Der Haufen wurde entzündet (B) und mit einem wasserradgetriebenen Blasebalg kräftig angeblasen. In 8 bis 12 Stunden schied sich durch Reduktion metallisches Eisen aus dem Erz ab. Der großen Hitze musste sich der am Herd arbeitende *Zerrenner* mit einem Gesichtsschutz erwehren. Sie reichte aber nicht ganz zum Verflüssigen des Eisens. Es schloss sich nur zu teigigen Aggregaten zusammen.

Nur die flüssige Schlacke floss durch Bodenöffnung ab (C) und in der Mulde verblieb eine *Luppe* aus zusammengebackenem Eisen und Schlackenresten. Diese *Luppe* wurde dann auf den Boden geworfen (D) und mit Holzhammern (E) soweit plastisch geschlagen, dass sie anschließend unter dem schweren, ebenfalls vom Wasserrad bewegten Eisenhammer nicht sofort zersprang. Unter dessen mächtigen und weithin hörbaren Schlägen schmiedete der Grobschmied die restliche Schlacke heraus (G) und verdichtete dabei das Eisen zu einem erstaunlich festen Stahl. Entweder formte er dabei sofort die Endprodukte, wie bspw. Pflugschaare, oder er trieb das Eisen zu Stangen als Werkstoff für "gewöhnliche" Schmieden.



## GESCHICHTE UND GESCHICHTEN AUS DEM MITTLEREN GÖLTZSCHTAL

Eine gemeinsame Initiative von:

### Die Göltschtalbahn »Mylische Berta«

**Besucherbergwerk  
Alaunwerk Mühlwand**  
Tel. 03765 / 52 18 98  
www.alaunwerk.de

**Landurlaub  
Käppel**  
Tel. 03765 / 36 66 2  
www.natururlaub.biz

Gegenüber dem Biergarten des "Grünen Tales" erinnert ein Stück Gleis an die ehemalige Nebenbahn von Mylau nach Lengenfeld: liebevoll "Mylische Berta" genannt. Die Mühlen und Fabriken im Göltschtal hatten zwar die Wasserkraft vor der Tür, aber sonst schlechte Verkehrsverbindungen. Dem sollte mit einer Nebenbahn ab Reichenbach abgeholfen werden. 1893 begann der Bau. Bald ging es im Wendebetrieb über Oberreichenbach bis Mylau, dann nach Weißensand und ab 1905 bis Lengenfeld.

Die Berta war eine echte "Bimmelbahn". Typisch für solche Nebenbahnloks war die große Glocke vor oder hinter dem

Schornstein. An Straßen und Wegen mussten sie sich lautstark bemerkbar machen. Trotzdem gab es einige Unfälle, meist in Mylau. Die Berta wurde wohl nicht ganz erst genommen, obwohl sie sich immer als Stärkere erwies.

Für die 13 km weite "Reise" von Mylau bis Lengenfeld brauchte sie eine halbe Stunde. Dass es auch schneller ging, beweist ein Vorfall aus dem Jahr 1937. Eines Morgens im September machten sich in Lengenfeld 9 Güterwaggons selbstständig.

PP: zweimal pfeifen - vor jedem Bahnübergang!

Wenigstens konnte man die Bahnhöfe in Mylau telefonisch vorwarnen. Schon etwa zehn Minuten Zug später donnerte der Geisterzug hinter der Göltschtalbrücke mit Getöse den Hang hinab.

Bleibt noch, den seltsamen Namen zu erklären: Es heißt, eine der Baulokomotiven trug den Namen "Berta" und als solche lernten die Göltschtaler die neue Bahn kennen. Dabei blieb es. "Berta" gefiel ihnen wohl auch besser als die Namen der späteren Lokomotiven: "Moltke", "Krupp" oder auch nur "91 746".

Fahrplan der Mylischen Berta aus dem Jahr 1951

| X4001 | X9881 | X4005 | 4011   | 4013   | km   | Zug Nr | RBD                    | Dresden        | Zug Nr | X4004 | X4006  | X9882 | 4014  |
|-------|-------|-------|--------|--------|------|--------|------------------------|----------------|--------|-------|--------|-------|-------|
| 5.01  | ...   | 7.34  | 13.27  | 15.34  | 0,0  | ab     | Reichenbach (Vogtl)    | ob Bf 168. an  | X7.58  | 10.50 | ...    | ...   | 18.56 |
| 5.13  | ...   | 7.46  | 13.39  | 15.46  | 2,7  | ab     | Reichenbach (Vogtl)    | Dst ....  173  | X7.51  | 10.43 | ...    | ...   | 18.48 |
| 5.18  | ...   | 7.51  | 13.44  | 15.51  | 4,5  |        | Reichenbach (Vogtl)    | Karolinenstr   | X7.38  | 10.30 | ...    | ...   | 18.36 |
| 5.20  | ...   | 7.53  | 13.47  | 15.54  | 5,0  |        | Reichenbach (Vogtl)    | Reichsstr ...  | X7.35  | 10.27 | an     | ...   | 18.33 |
| 5.23  | X6.13 | 7.56  | 13.54  | 15.57  | 5,4  |        | Reichenbach (Vogtl)    | unt Bf 168f    | X7.33  | 10.25 | X11.36 | ...   | 18.31 |
| 5.27  | ...   | 8.00  | 13.58  | 16.01  | 6,6  |        | Reichenbach (Vogtl)    | Elektrizitäts- | X7.28  | 10.20 | ...    | ...   | 18.26 |
| 5.34  | 6.35  | 8.07  | 14.04  | 16.08  | 7,8  |        | Mylau .....            | [werk          | X7.24  | 10.16 | 11.29  | ...   | 18.22 |
| 5.42  | 7.15  | 8.15  | 14.12  | 16.16  | 9,0  |        | Göltschtalbrücke ..... |                | X7.15  | 10.08 | 11.14  | ...   | 18.15 |
| 5.46  | 7.23  | 8.19  | 14.17  | 16.21  | 10,2 |        | Mylau Hp .....         |                | X7.06  | 9.59  | 10.52  | ...   | 18.06 |
| 5.52  | 7.36  | 8.25  | 14.23  | 16.27  | 12,7 |        | Mühlwand .....         |                | X6.59  | 9.52  | 10.44  | ...   | 18.00 |
| 5.57  | 7.43  | 8.30  | 14.28  | 16.32  | 14,6 |        | Schneidenbach .....    |                | X6.54  | 9.47  | 10.35  | ...   | 17.54 |
| 6.03  | 7.53  | 8.36  | 14.33  | 16.37  | 16,4 |        | Weißensand .....       |                | X6.49  | 9.42  | 10.27  | ...   | 17.49 |
| 6.07  | 8.01  | 8.40  | 14.38  | 16.42  | 18,1 |        | Weißspütz .....        |                | X6.44  | 9.37  | 10.17  | ...   | 17.45 |
| 6.17  | 8.07  | 8.45  | 14.42  | 16.46  | 19,8 |        | Y Lengenfeld (Vogtl)   | Baumwollspinn  | X6.40  | 9.33  | 10.09  | ...   | 17.40 |
| X6.16 | X8.14 | X8.49 | X14.47 | X16.51 | 21,1 | an     | Lengenfeld (Vogtl)     | 172 d .....    | X6.36  | X9.29 | X10.02 | ...   | 17.37 |

Von 1957 bis 1976 wurde die Strecke schrittweise stillgelegt und die vielen Bahnhöfe geschlossen. Seit dem hat die Stadt Reichenbach nur noch einen, aber der Zusatz „ob Bf“ (oberer Bahnhof) ist ihm bis heute geblieben.



# Über 500 Jahre alt: Die Bünaumühle

**Besucherbergwerk  
Alaunwerk Mühlwand**  
Tel. 03765 / 52 18 98  
www.alaunwerk.de

**Landurlaub  
Käppel**  
Tel. 03765 / 36 66 2  
www.natururlaub.biz

Unterhalb Buchwalds erinnert noch heute die 1495 erstmals erwähnte Bünaumühle an einen ihrer Besitzer im frühen 16. Jahrhundert, Günther von Büнау auf Elsterberg. Hervorgegangen ist sie – wie auch die Schotenmühle – aus einem mittelalterlichen "Hammer": wahrscheinlich eine Hammerhütte in der Art einer Mühlhütte, in denen man einstmalis Eisen durch Sintern und Ausschmieden gewann. Der Rohstoff dafür, das Eisenerz, wurde gegenüber der Bünaumühle am Hang Richtung Buchwald abgebaut. Dort finden sich noch zahlreiche Zeugnisse des Altbergbaues wie Pingen und Gräben im Wald.

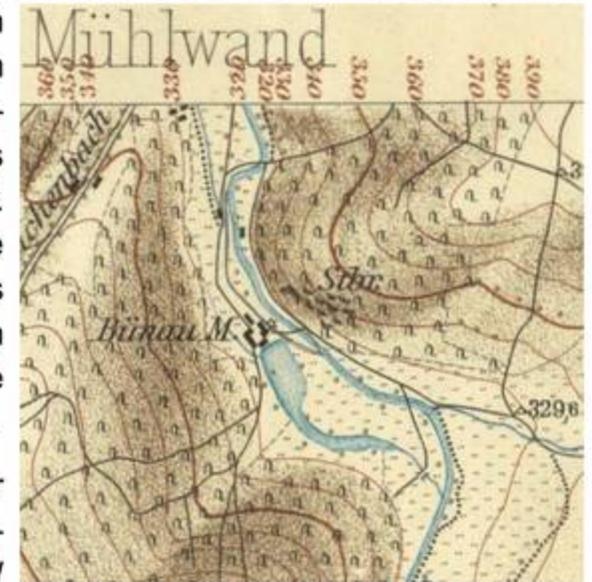
Noch 1541 als "Bünauischer Hammer" bezeichnet, erscheint sie 1591 als „Muel“ und 1683 dann im Zusammenhang mit dem Mahlgroschen und "drey Gängen", diente also nunmehr als Mahlmühle. Ihre Besitzer wechselten mehrfach. Zur Mühle gehörten, wie damals üblich, auch 27 ha Äcker und Wiesen. Als nach 1710 mehrere Goldwäschen

entlang des Flusses eingerichtet wurden, kam es zum Streit: Bergrecht traf auf ältere Wasserrechte. Der Müller scheute deshalb nicht davor zurück, den kurfürstlichen Goldwäschen sämtliches Wasser abzuleiten. Der Zwist endete erst vor Gericht mit einem Kompromiss.



Im 19. Jahrhundert zogen dann die "Goldgruben des Industriezeitalters" in die Mühle ein: Seit 1842 drehten sich hier Wollkrepeln und Spinnmaschinen, ab 1866 von einer Dampfmaschine angetrieben. Trotzdem diente sie weiter als Mahl- und Schneidemühle, auch nachdem 1868 Teile von ihr niederbrannten und neu aufgebaut werden mussten. Nach einem weiteren Brand 1911 verzichtete der Müller dann auf das beschädigte Schneidewerk. Ein großer Mühlteich (Karte rechts), welcher um 1877 bis fast unter Schneidenbach reichte, verlandete bis Mitte des 20. Jahrhunderts wieder.

Um 1930 drehte sich in der Mühle auch eine Kaplan-turbine, die bis zu 26 kW Strom liefern konnte – genug Wasser vorausgesetzt. Denn wenn das vorgelegene Wasserkraftwerk Schotenmühle seinen langen Werkkanal füllte, war "Ebbe" in der Mühle, bis dann mit dem Anlaufen des Werks plötzlich die volle Wasserkraft anlag – das war problematisch. Die Turbine lief trotzdem bis 1973. Nach 1950 wurden die alten Walzenstühle durch neue ersetzt, die noch heute vorhanden sind. Aus dem Fuhrpark der Mühle entwickelte sich schließlich eine Spedition.





## GESCHICHTE UND GESCHICHTEN AUS DEM MITTLEREN GÖLTZSCHTAL

Eine gemeinsame  
Initiative von:

### Schneidenbachs "Feldherrenhügel"

**Besucherbergwerk  
Alaunwerk Mühlwand**  
Tel. 03765 / 52 18 98  
[www.alaunwerk.de](http://www.alaunwerk.de)

**Landurlaub  
Käppel**  
Tel. 03765 / 36 66 2  
[www.natururlaub.biz](http://www.natururlaub.biz)



**Sächsischer Infanterist.**

Vor Schneidenbach weitet sich die Göltzsch-Aue und bildet mit der Mündung des gleichnamigen Baches einen breiten Wiesengrund. Das typische Waldhufendorf wird 1292 erstmals urkundlich als "Sneytenbach" erwähnt (sneite = durch Wald gehauener Weg).

Einige Meter vor uns steht noch das Stauwehr, von dem ein Kanal bis zur Bühnaumühle führte. Dort erzeugte man aus dem gestauten Wasser bis 1973 Strom.

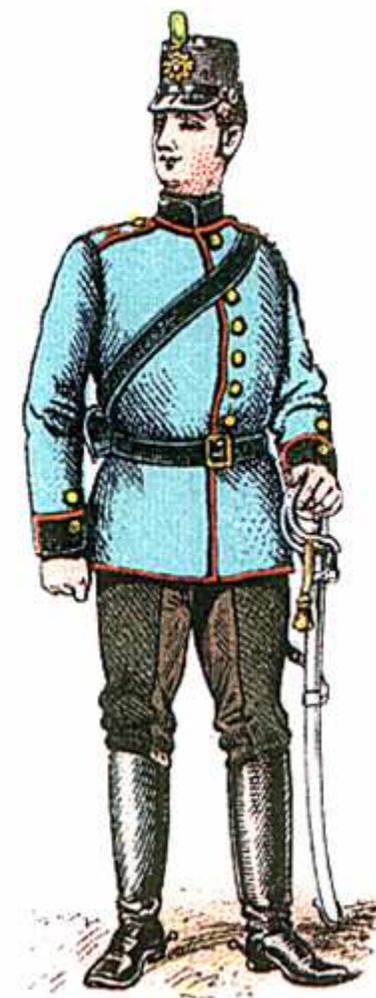
Von den umgebenden Hängen hat man einen wunderbaren Überblick über die gesamte Talaue wie über ein malesisches Landschaftsmodell. So dachte einst auch die königlich-sächsische Militärführung und

ließ im Wiesengrund Übungen und Manöver abhalten. Dazu erkoren sie den knapp 390 Meter hohen Vorsprung am Hang links neben Schneidenbach zum Beobachtungspunkt. Im Volksmund hieß er deshalb bald der "Feldherrenhügel".

Insgesamt hielt sich Sachsens militärische Rolle in der Weltgeschichte in Grenzen. In Kriege wurde man gelegentlich durch Verbündete hineingezogen, wobei man mit Bayern und Österreich meist auf der Seite der Verlierer stand.

So ist Sachsen in der Welt als Land des Porzellans und der Kunst bekannt geworden und nicht als politischer Abenteurer.

© 2006, 2014



**Sächsischer Trainsoldat.**



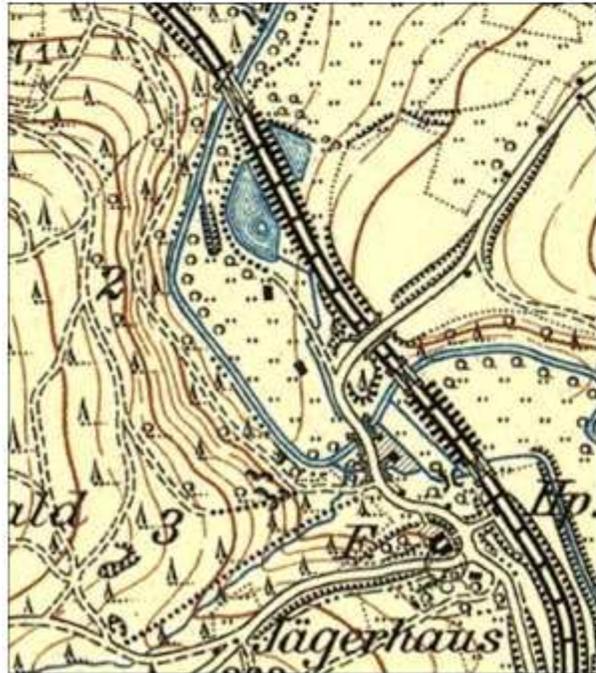
# Vom Mühlteich zum Floßteich

**Besucherbergwerk  
Alaunwerk Mühlwand**  
Tel. 03765 / 52 18 98  
www.alaunwerk.de

**Landurlaub  
Käppel**  
Tel. 03765 / 36 66 2  
www.natururlaub.biz

Der heutige Floßteich ist aus einem Wirtschaftsteich der Rösenmühle hervorgegangen, die bis etwa 1840 hier stand. Schon für 1650 ist ein "großer Teich an der Mühle" aktenkundig. Wahrscheinlich diente er als Arbeitsreserve für wasserarme Zeiten und natürlich zur Fischzucht. Sein Wasser erhielt er somit auch vom Stauwehr der Rösenmühle.

Nach dem Verschwinden der Mühle und deren Wehr entfiel dieser Zufluss. Als dann 1894 das Kraftwerk 'Schotenmühle' errichtet wurde, leitete man das Wasser des Walkmühlengrabens per Rohrbrücke über die Göltzsch hinweg, und immer, wenn es nicht für die Stromerzeugung gebraucht wurde, füllte es den Teich.



*Als 1902 die Eisenbahn von Mylau nach Weißensand gebaut wurde, lag der Teich im Weg. Also wurde im Wasser ein Damm aufgeschüttet. Er zerschneidet ihn bis heute in zwei verschieden große Teile. Dafür konnten die Göltzschtal-Reisenden nun "über den großen Teich" fahren und durstige Dampflokomotiven ihren Speisewasser-Bedarf stillen.*

© 2006, 2014

Auch als Erholungsort war der Teich schon länger beliebt, wie alte Fotos und der aufgefundene Schwimmkörper eines Tretbootes beweisen. Doch mit Stilllegung des Kraftwerkes 1976 und dem Abbau der Rohrleitung entfiel wiederum sein Wasserzufluss. Er wuchs allmählich zu, und sein Damm zur Göltzsch hin wurde undicht, sodass er endgültig zu verlanden drohte.

In diesem Zustand erwarb ihn der Touristik-Anbieter Dieter Käppel für das Konzept einer Freizeitanlage mit Floßbetrieb. Doch erst nach einer aufwendigen Sanierung des Dammes und monatelangem Pumpen füllte sich der Teich wieder mit Göltzschwasser. Heute führt eine neue Rohrleitung Wasser vom Holzbach des Floßberges heran.

*Damit dient das Bächlein nach Jahrhunderten wieder der Flößerei: allerdings nicht zum Holztransport, sondern für Erholung und Freizeitspaß auf „Käppels Floßteich“, während der kleine Teich weiter der Natur überlassen bleibt. Beide Teiche bilden wichtige ökologische Refugien.*



Postkarte um 1900



## GESCHICHTE UND GESCHICHTEN AUS DEM MITTLEREN GÖLTZSCHTAL

Eine gemeinsame Initiative von:

### Ein Stollenmundloch von 1710

**Besucherbergwerk  
Alaunwerk Mühlwand**  
Tel. 03765 / 52 18 98  
[www.alaunwerk.de](http://www.alaunwerk.de)

**Landurlaub  
Käppel**  
Tel. 03765 / 36 66 2  
[www.natururlaub.biz](http://www.natururlaub.biz)

In diesem Abschnitt des Göltzschtales wurden einst drei recht ergiebige Goldwäschen betrieben: der "Goldene Phönix" (1729-32), die "Goldene Sonne" (1709-16) und "Hoffnung zu Gott" (1730). Das warf die Frage auf, woher das Gold im Fluss denn käme. Ein mit Quarz verbundenes Goldkörnchen schien die Antwort geben zu können: aus den Quarzgängen der benachbarten Felswände! Also schlug man 1710 am Steilufer einen Vortrieb in den Schiefer, den Quarzadern dort folgend. Das kleine Bergwerk erhielt den Namen: "Segen Gottes zum Goldenen Lamm".

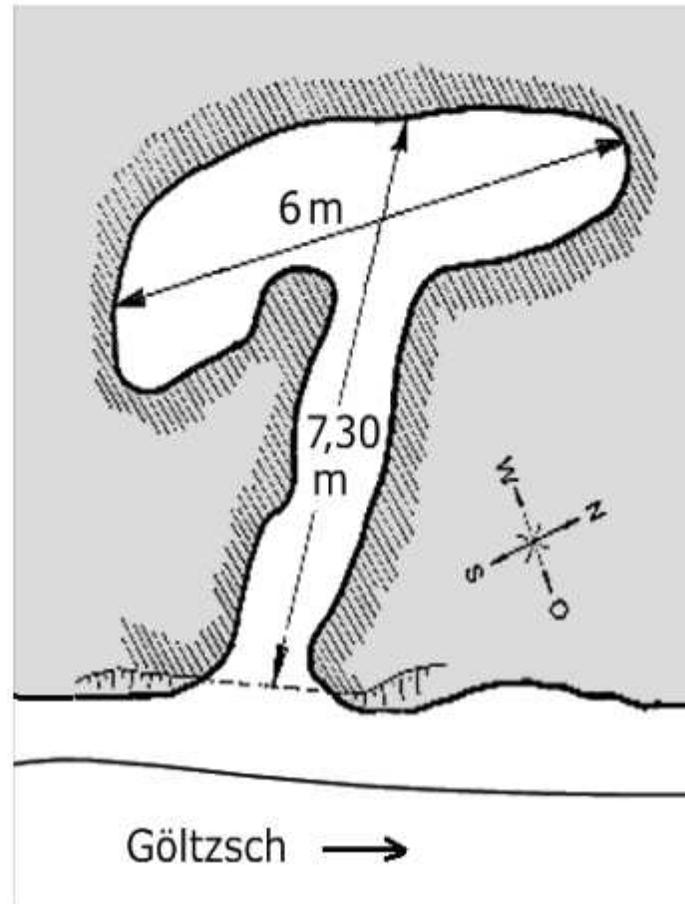
Der Stollen ist 70 bis 80 cm breit und die Firsthöhe – die Höhe innen – schwankt zwischen 1,10 und 1,30 Metern. Nach etwa 7 Metern teilt sich der Gang in zwei kurze Querschläge nach links und rechts. Das zeigt, dass es sich bei dem Werk lediglich um eine Probegrabung gehandelt haben muss, um erfolglos obendrein, sonst hätte die

Anlage heute größere Ausmaße. Trotzdem sollen hier einige wenige Goldkörnchen gefunden worden sein. Im Inneren der kleinen "Goldmine" kann man zwischen mineralisch verfärbten Schieferschichten gut die weißen Quarzgänge erkennen, in denen die Bergleute vor 300 Jahren das Edelmetall vermuteten.

Der steile Abstieg vom Uferweg zum Mundloch ist nur körperlich gewandten Personen auf eigenes Risiko möglich.

Eine Besonderheit fällt heute auf: Durch seine Lage und Form fängt und verstärkt das Bergwerk die Geräusche der etwa 1 km entfernten Autobahnbrücke, sodass man in ihm den Eindruck hat, die Fahrbahn verlief erheblich näher am Mundloch vorüber.

Nicht weit, in Buchwald, gibt es ein sehenswertes Museum rund ums Gold und noch vieles Interessante mehr.  
03765 / 3 66 65 [www.vogtlandgold.de](http://www.vogtlandgold.de)





## GESCHICHTE UND GESCHICHTEN AUS DEM MITTLEREN GÖLTZSCHTAL

Eine gemeinsame Initiative von:

### Mylsruer Pechhütte und Griebenherde

**Besucherbergwerk  
Alaunwerk Mühlwand**  
Tel. 03765 / 52 18 98  
www.alaunwerk.de

**Landurlaub  
Käppel**  
Tel. 03765 / 36 66 2  
www.natururlaub.biz

Griebenherde sind flache Granitblöcke mit einer schüsselförmigen Vertiefung und Ablauföffnung in der Mitte. Die Steine sind Zeugen der Pechgewinnung und bis Ende der 1920er Jahre stand an dieser Stelle die Mylsruer Pechhütte (Bild rechts). Das aus lebenden Kiefern durch Anritzen gewonnene goldgelbe Rohharz wurde hier in kupfernen Kesseln zu Harzpech, Terpentin und Kolophonium gesotten und raffiniert. Die vogtländischen Instrumentenbauer benötigten es dringend, aber auch Tischler, Apotheker und Böttcher kauften die Produkte gern.

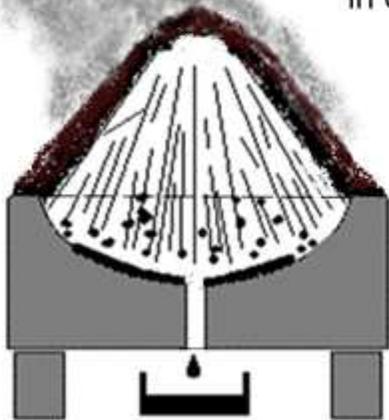
Reststücke vom Holzeinschlag dagegen, Rinde, Kleinäste, Reisig und vor allem die Siederückstände der Pechhütte wurden als sogenannte Grieben in jenen Steinblöcken neben der Hütte aufgearbeitet. Man schichtete sie in den Herdsteinen pyramidenförmig auf, zündete sie an und bedeckte alles mit Erdfaden – ähnlich wie es die Köhler mit ihren Holzkohlemeilern taten.

Nun ließ man den Inhalt kontrolliert verschwelen, dabei traten die letzten Harzbestandteile aus. Als schwarze, teerähnliche Flüssigkeit tropfte diese aus der Abflussöffnung in darunter stehende Gefäße. Solches Teerpech ließ sich noch als Wagenschmiere

oder Holzschutzmittel verkaufen. Genau wie ihre großen Brüder, die Holzkohlenmeiler, verursachten die schwelenden Griebenherde dicke, beißende Rauchschwaden. Daher nannte man sie auch "Stink-" oder "Stänkersteine".



*Mit der Pechsiederei eng verknüpft ist ein heute weitgehend vergessener Brauch: Die Pechsieder fertigten aus dünnen Holzspießen, Bindfäden und einem gedrehten Mundstück ein Instrument, ein so genannte Pechhorn, welches sie gelegentlich bei ihrer Arbeit im Wald bliesen. Es war bis etwa 1,5 Meter lang, quadratischen Querschnittes, mit goldgelbem Harzpech überzogen und erinnerte im Klang an ein Alphorn.*



Prinzip des Griebenherds



## GESCHICHTE UND GESCHICHTEN AUS DEM MITTLEREN GÖLTZSCHTAL

Eine gemeinsame Initiative von:

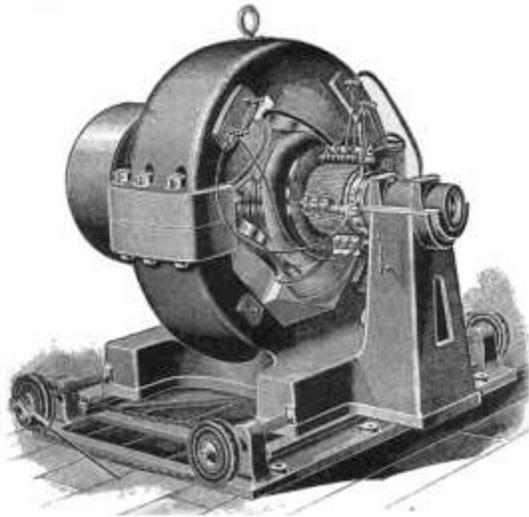
# Das Kraftwerk "Schotenmühle"

**Besucherbergwerk  
Alaunwerk Mühlwand**  
Tel. 03765 / 52 18 98  
www.alaunwerk.de

**Landurlaub  
Käppel**  
Tel. 03765 / 36 66 2  
www.natururlaub.biz

Um 1890 beschloss Mylau, eine elektrische Straßenbeleuchtung einzurichten. Üblich war damals Gaslicht. Als Energiequelle konnte die Göltsch dienen, deshalb errichtete man hier 1894 ein kleines Kraftwerk. Das Betriebswasser leitete man durch ein Eisenrohr, um den Höhendruck zu wahren. Den Strom lieferte eine Turbine mit Gleichstromdynamo. Ein Wärter regulierte per Wasserschieber den erzeugten Strom, der in Mylau dann Straßen und Plätze erhellte. Als Leuchtmittel dienten damals noch keine Glühbirnen sondern Lichtbogenlaternen, die teuer und störanfällig waren. Darum blieb man anderswo noch lange beim Gaslicht.

1927 wurde das Kraftwerk modernisiert und das Gebäude etwas erhöht. Aus jener Zeit stammt auch der irreführende Schriftzug am Westgiebel: "Erbaut 1927". Auch wenn dabei Mylauer Arbeitslose Lohn und Brot fanden, so fiel jetzt die Wärterstelle weg, weil das Werk automatisch lief, sich selbst regulierte. Den Strom brauchte man auch nicht mehr nur für die Stadtbeleuchtung sondern speiste ihn auch ins Mylauer Netz ein.



Gleichstromdynamo um 1900

Das inzwischen verrostete eiserne Druckrohr ersetzte man durch eine 280 m lange Holzdaubenleitung von 1,25 m Durchmesser. Sie bot in der Landschaft ein seltsames Bild: augenzwinkernd auch »Mylauer Mastdarm« genannt. Da die Bretteröhre nie ganz dicht war, spritzten hier und da Fontänen ab, die im Winter zu bizarren Eisgebilden froren. 1976 legte man das Kraftwerk still. Heute existieren noch das Krafthaus, die Rohrbrücke und Teile des unteren Auslaufkanals.

### Kraftwerksdaten:

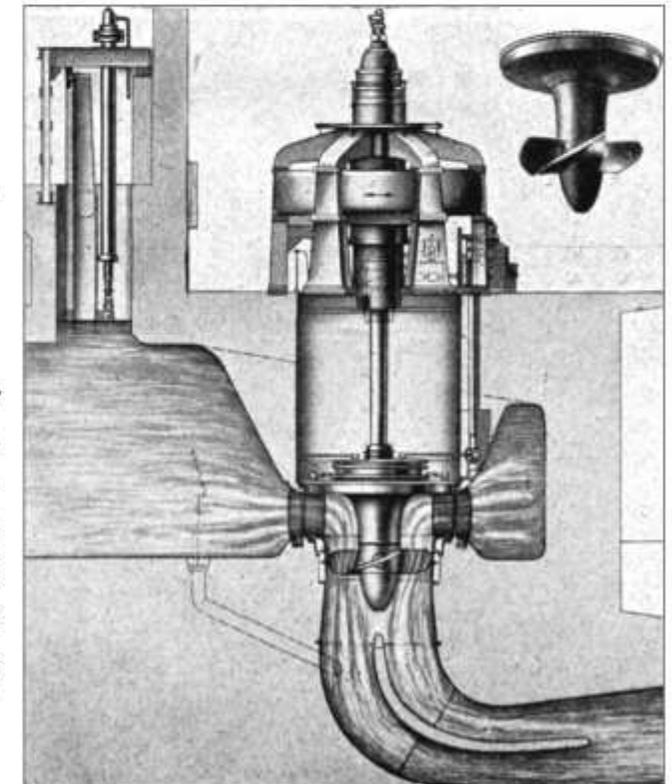
**Kaplanturbine: 270 PS**

**Umdrehungen: 600/Min.**

**Durchfluss: 1,9 m<sup>3</sup>/sek**

**Generator: 300 kVA**

*Rechts: Schema einer historischen Wasserkraftanlage mit senkrechter Kaplanturbine und Generator. Links der Schieber und ganz rechts ein einzelnes Turbinenrad*





## GESCHICHTE UND GESCHICHTEN AUS DEM MITTLEREN GÖLTZSCHTAL

Eine gemeinsame Initiative von:

# Mühlwand und seine Naturschätze

**Besucherbergwerk  
Alaunwerk Mühlwand**  
Tel. 03765 / 52 18 98  
[www.alaunwerk.de](http://www.alaunwerk.de)

**Landurlaub  
Käppel**  
Tel. 03765 / 36 66 2  
[www.natururlaub.biz](http://www.natururlaub.biz)

Mühlwand verdankt seine Talweitung dem "jüngsten" und interessantesten Gestein des Mittleren Göltschtales: dem etwa 420 Millionen Jahre altem silurischen Schwarzschiefer. Er ist weniger widerstandsfähig als der Fels in der Nachbarschaft. Von 1691 bis 1827 wurde der Schiefer auch bergmännisch abgebaut. Er enthält Pyrit und beim Brennen bildet sich daraus Schwefelsäure, die wiederum mit der Schlacke zu Alaun reagierte. Deshalb heißt das Gestein auch Alaunschiefer.

Alaun war früher sehr begehrt, man brauchte ihn zum Gerben, Färben, Bleichen, Konservieren und Blutstillen. Zum Bergwerk zählte auch eine Siedehütte, die direkt neben der Brücke am Ufer der Göltsch stand. Tag und



Nacht wurde hier in gewaltigen Bleipfannen eine aus der Schieferschlacke ausgelaugte Lösung eingedampft.

Abb. E. Heuchler

Den Brennstoff dazu bezog man aus der Göltsch: jährlich 300 Klafter kurfürstliches Floßholz. In den alten Stollen, heute Besucherbergwerk, haben sich sehenswerte Mineralien, farbige Tropfsteine und Sinterungen gebildet.

Graptolithenschiefer ist eine weitere Bezeichnung des Gesteins. Seltsame Lebensformen erreichten im Silur ihren letzten Höhepunkt und starben bald darauf aus. Es waren winzige Individuen, die sich zu Hunderten gemeinsame Stränge aus Chitin teilten. Mit ihnen schwebten sie wie Plankton durchs Meer oder trieben an luftgefüllten Blasen an der Oberfläche. Weil heute die silbrig-grauen Überreste der Chitinstränge in den dunklen Gesteinen wie Schriftzeichen aussehen, nannte man sie Graptolithen: Das bedeutet so viel wie "Schrift-Steine".



Graptolithen in Schiefer

Die Flur Mühlwand war übrigens niemals ein eigenständiger Ort sondern teilte sich in die benachbarten Gemeinden Mylau, Rotschau und Schneidenbach auf. Das hatte nicht zuletzt den Vorteil, dass die Mühlwänder jährlich dreimal Kirmes feiern konnten.

[www.alaunwerk.de](http://www.alaunwerk.de)

© 2006, 2014



## GESCHICHTE UND GESCHICHTEN AUS DEM MITTLEREN GÖLTZSCHTAL

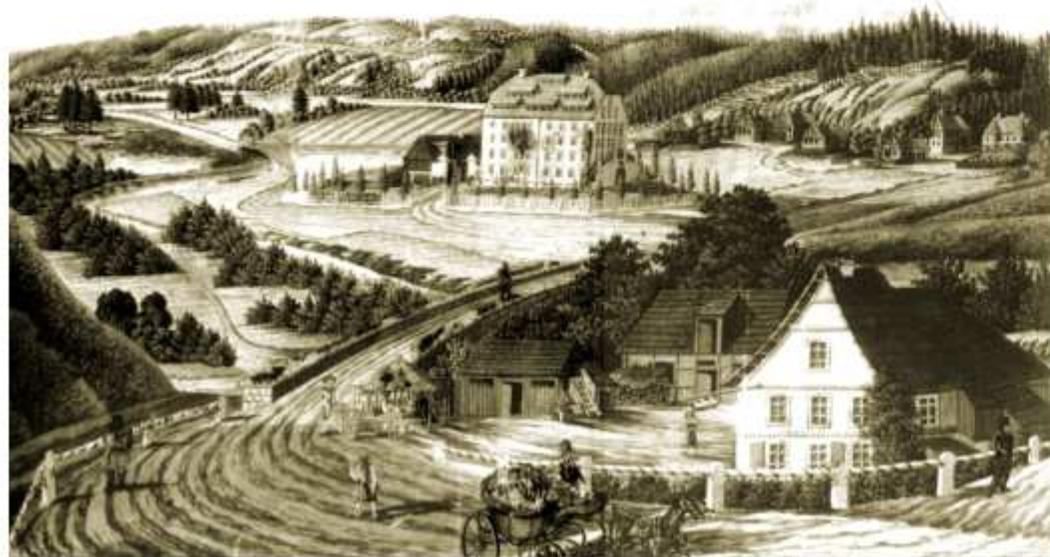
Eine gemeinsame Initiative von:

### Von der „Hütt“ zu viermal Mühlwand

**Besucherbergwerk  
Alaunwerk Mühlwand**  
Tel. 03765 / 52 18 98  
www.alaunwerk.de

**Landurlaub  
Käppel**  
Tel. 03765 / 36 66 2  
www.natururlaub.biz

Mühlwand entstand im frühen neunzehnten Jahrhundert als kleine Arbeitersiedlung und wird 1816 erstmals urkundlich erwähnt. Noch 1796 bezeichnete man nur den steilen Weg in Richtung Buchwald als *„Die Mühlwand“*. Der Volksmund nannte die Ortslage nur die Hütt', nach einer seit 1692 am Flussübergang befindlichen Siedehütte eines Alaunschieferbergwerkes. In amtlichen Dokumenten dagegen trugen Brücke und Bergwerk meist einen Nachsatz wie *„an der Göltzsch bey Reichenbach“*. Nach 1800 zogen die verfügbare Wasserkraft und der Alaunbergbau vor allem Textilfabriken ins Tal. Nach und nach folgten eine Fabriksschule, drei Gasthäuser und sogar ein kleiner Bahnhof. Trotzdem war die Siedlung nie eine eigenständige Kommune sondern zählte mit je einem Ortsteil gleich zu vier Gemeinden: Lauschgrün, Rotschau, Schneidenbach und Buchwald. Das störte die Mühlwander aber nicht, konnten sie so doch viermal im Jahr Kirmes feiern.



In Mühlwand querte eine wichtige Poststraße das Göltzschtal. Sie führte von Dresden und Leipzig kommend weiter über Plauen nach Eger oder Nürnberg. Doch die talwärts führenden Steilstrecken waren gefürchtet. Sie verlangten Mensch und Tier ein Höchstmaß an Kraft und Gewandtheit ab. Oft kam es zu Unfällen und von Reichenbach her warnte eine *„Schwarze Tafel“* ortsunkundige vor der recht gefährlichen Talfahrt. An der Siedehütte neben der Brücke – später ein Gasthof (im linken Bild rechts vorn im Jahr 1836) – konnten die Fuhrleute dann bei Mylauer Bier rasten und zeitweise auch Vorspannpferde ausleihen für die anschließenden Anstieg.

In einer Reiseerinnerung um 1830 heißt es zu Mühlwand:  
*„Die Station war wirklich ungeheuer bergig ... für mich aber hatten die Berge die Unannehmlichkeit, daß ich immerwährend absteigen ... sowie auch sehr viel zu Fuß gehen mußte. Das geschah bei drekkigem Wege ... und konnte daher ohne Beschmutzung der Hände und Kleider nicht abgehen, was also zu einem netten und reinlichen Aussehen nicht sehr förderlich war...“*  
(Vogtlandjahrbuch 1999)



© 2006, 2014



# Spuren fernem Lebens: Fossilien

**Besucherbergwerk  
Alaunwerk Mühlwand**  
Tel. 03765 / 52 18 98  
www.alaunwerk.de

**Landurlaub  
Käppel**  
Tel. 03765 / 36 66 2  
www.natururlaub.biz

Die Gesteine des Gölzschtales sind etwa 420 bis 535 Millionen Jahre alt. Sie entstanden im frühen Erdaltertum, in den Epochen des Ordoviziums und Silurs. Damals war das heutige Vogtland ein Stück Meeresboden jenseits des Äquators. Aus Bodenschlamm und Sand bildeten sich – von Erdkräften gepresst und gefaltet – die heutigen Schichtgesteine. In ihnen haben sich Spuren altertümlichen Lebens erhalten. Wir finden sie hier im Phycodenschiefer und in den silurischen Graptolithenschiefern bei Mühlwand.

Die Graptolithen hatten im Erdaltertum ihren Höhepunkt, bevor sie bald darauf ausstarben. Die winzigen Tiere lebten zu hunderten in gemeinsamen Chitinsträngen. Damit saßen sie am Boden fest oder trieben durchs Meer. Die

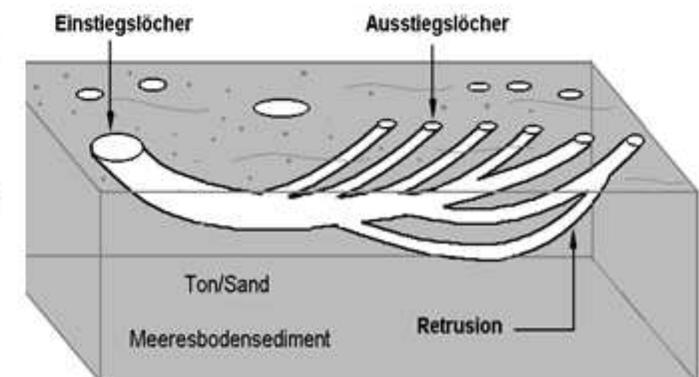
gezahnten Chitinstränge – gerade, gebogen oder gegabelt – sind in den Gesteinen noch erhalten, jedoch nur in besonders feinkörnigen und dunklen Arten zu erkennen wie im Mühlwander Schiefer.



Ordovizischer *Tetragraptus* in Tonschiefer  
Foto: Dllloyd, GFDL ([www.gnu.org/copyleft/fdl.html](http://www.gnu.org/copyleft/fdl.html))

Weniger bekannt sind Phycoden: über 500 Millionen Jahre alte Spurenfossilien. Das liegt einerseits an ihrer Seltenheit, andererseits weiß auch niemand, um was es sich dabei genau handelt. Spurenfossil bedeutet: es finden sich zwar die Lebensspuren, jedoch keine Versteinerungen oder Abdrücke der Lebewesen selbst. Der Hang unterhalb Buchwalds zählt zu den wenigen Fundstellen dieser Fossilien im Vogtland.

Phycoden sind nebeneinander liegende Streifen von einigen Zentimetern Länge. Sie treten erst beim Verwittern der Felsoberfläche hervor. Wegen ihrer Fächerform hielt man sie für Pflanzenreste, aber jetzt deutet man sie als sandgefüllte Röhren, in denen einst Tiere lebten. Wie heute Wattwürmer fraßen sie sich stückweise durch den Schlamm und schlüpften sofort wieder ins Einstiegsloch zurück um einen neuen Gang zu graben. Doch welches urtümliche Lebewesen sich hinter dem Fossil verbirgt, ist immer noch ein Rätsel.





## GESCHICHTE UND GESCHICHTEN AUS DEM MITTLEREN GÖLTZSCHTAL

Eine gemeinsame Initiative von:

### Zeugnisse goldener Zeiten: Raithalden

**Besucherbergwerk  
Alaunwerk Mühlwand**  
Tel. 03765 / 52 18 98  
[www.alaunwerk.de](http://www.alaunwerk.de)

**Landurlaub  
Käppel**  
Tel. 03765 / 36 66 2  
[www.natururlaub.biz](http://www.natururlaub.biz)

In den sandig-kiesigen Ablagerungen des Flusses ist in sehr kleinen Mengen Gold enthalten; solche Lagerstätten bezeichnet man als Seifen. Daneben bedeutet "seifen" auch das Erzwaschen selbst. Solche Goldwäschen gab es einstmals einige im Göltzschtal; unbestätigten Quellen zufolge ab dem 14. Jahrhundert bis etwa 1750.

Im Wäldchen gegenüber erkennt man eine Reihe von Hügeln: die so genannten Raithalden. Es sind letzte Überbleibsel solcher Goldwäschen. Man suchte das Gold nicht nur im heutigen Flussbett sondern auch in den ehemals angeschwemmten Böden der Aue.

Zunächst legte man einen Graben – den Seifengraben – an, den man mit abgezwiegtem Flusswasser oder einem Bach speiste. In diesem Graben wusch man das abgetragene Erdreich grob durch und warf es zuletzt auf Halden.



*Seifenarbeit um 1550, nach Georgius Agricola*

Feinsand und Gold dagegen trennte man mittels Waschröge oder auf hölzernen Seifenherden: flache, schrägstehende Kästen mit Rillen, grobmaschigen Geweben oder Fellen, in denen sich die Goldkörnchen und -plättchen festsetzen konnten.

War der Boden am Graben durchsucht, grub man seitlich davon einen neuen. Auf diese Weise arbeitete man sich über die Fläche hinweg und hinterließ Reihen von Raithalden.

Das hier erhaltene Raithaldenfeld ist möglicherweise das größte in Mitteldeutschland. Der bogenförmige Bachverlauf, entgegen der Fließrichtung der Göltzsch, deutet auch auf eine künstliche Anlage als Seifenbach hin.

In Buchwald besteht seit 2006 eine private Ausstellung rund ums Thema Vogtlandgold (Tel. 03765 / 3 66 65).

[www.vogtlandgold.de](http://www.vogtlandgold.de)

© 2006, 2014



# Fast vergessen: die Rösenmühle

**Besucherbergwerk  
Alaunwerk Mühlwand**  
Tel. 03765 / 52 18 98  
www.alaunwerk.de

**Landurlaub  
Käppel**  
Tel. 03765 / 36 66 2  
www.natururlaub.biz

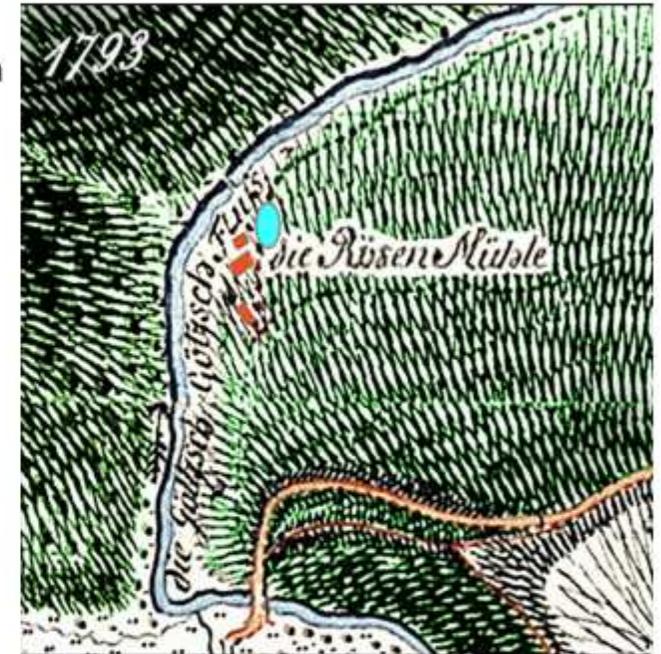
Bis vor etwa 170 Jahren stand an dieser Stelle die sogenannte Rösenmühle. Nur einige Unebenheiten im Gelände und der ehemals ihr zugehörige Teich zeugen heute noch davon. 1496 wird sie in einem Erbregerister erstmals als Rossmühle erwähnt. Eigentlich deutet das auf eine von Pferden angetriebene Mühle hin, was jedoch direkt neben einem Fluss recht unwahrscheinlich ist. Jedenfalls wurde die Mühle nachweislich 1650 durch Wasser aus einem Stauwehr gespeist, was etwa 300 Meter flussaufwärts gelegen war (siehe Tafel dort). Vielleicht besaß sie ursprünglich noch einen Göpelantrieb als „Hilfsmotor“, was gelegentlich vorkam, oder ihr Erstbesitzer war zuvor ein Rossmüller gewesen.

Zunächst als 'echte' Getreidemühle dienend, wurde sie noch vor 1700 zu einer Walkmühle umgebaut und kam in den Besitz der Reichenbacher Tuchmacher. Solche Änderungen, oft auch mehrmals, erfuhren zahlreiche Mühlen im Laufe ihres Bestehens. Das alte Mühlengut bestand aus zwei großen Gebäuden, einigen Nebenge-



Alte Wassermühle (bei Sottrum)

lassen, zwei Kuhställen, Feldern, Wiesen und dem Mühlteich. Ein Inventar von 1605 zählt auf: eine Kuh, vier Kälbchen und auch zwei Ochsen. Die Müller verkauften Heu, Obst, Kartoffeln und Karpfen. Zur Mühle gehörte also auch eine bäuerliche Wirtschaft. Gegen 1800 stellte sie den Mühlenbetrieb ganz ein und diente nur noch als Gutshof. Deren Flächen wurden 1892 von der Stadt Mylau zum Bau des Wasserkraftwerks „Schotenmühle“ erworben. Das Mühlengut selbst war schon um etwa 1840 niedergebrannt.



*Von der Rösenmühle führten Fußsteige nach Mühlwand und Schneidenbach einerseits, zu den Mühlen am Jägerhaus andererseits, sowie auch ein Steg über den Fluss hinweg ans andere Ufer. Hier ereignete sich am 21. April 1720 ein Drama: Beim Überqueren des Steges stürzte der Sohn des Schlossers Salomon Albert in den offenbar Hochwasser führenden Fluss. Der Vater sprang in der Absicht zu retten hinterher, aber beide kamen dabei ums Leben.*



# Die Schotenmühle – das Original

**Besucherbergwerk  
Alaunwerk Mühlwand**  
Tel. 03765 / 52 18 98  
www.alaunwerk.de

**Landurlaub  
Käppel**  
Tel. 03765 / 36 66 2  
www.natururlaub.biz

Obwohl die Schotenmühle an dieser Stelle schon vor 1900 abbrannte und damit aus der Landschaft verschwand, ist sie immer noch vielen Einheimischen ein Begriff: wohl auch deshalb, weil ihr Name danach für das kleine Wasserkraftwerk 150m westlich benutzt wurde und noch immer am Giebel des Krafthauses zu lesen ist.

Die frühesten Erwähnungen einer "Mühle unterhalb Schneidenbachs" stammen aus dem 15. Jahrhundert. Dabei handelte es sich zunächst um eine Hammermühle - also eine mit Wasserkraft angetriebene Schmiede. Sie wurde später mindestens einmal umgebaut: So diente sie noch als Mahlmühle, als Sägemühle und vielleicht auch als Farbmühle für den Mühlwälder Schwarzschiefer. Lengenfelder Tuchmacher nutzten sie zeitweise auch als Tuchwalke, während die

Reichenbacher Zunft bald eine eigene Walk-

*Die Mühle (mitte und rechts) 1875, Aquarell von Max Drosta. Links schließt sich die Walkmühle an. Bald werden beide Mühlen nur noch als Schotenmühle bezeichnet.*



mühle unterhalb der Schotenmühle betrieb. Alte Karten unterscheiden noch bis 1877 eine Walk- und Schotenmühle – danach nicht mehr und zeitgenössische Bilder zeigen den Walkmühlenteil zuletzt als Sägewerk.

1892 kam die Schotenmühle in den Besitz der Gemeinde Mylau, wurde verpachtet und schon drei Jahre später außer Betrieb genommen. In der Nacht vom 18. zum 19. April 1896 ging erst die „mit Heu, Stroh und anderen Materialien reich gefüllte Scheune“ in Flammen auf, welche bald auf den Mühlenkomplex übergriffen und ihn komplett vernichteten. Mensch und Tier blieben zum Glück unbeschadet. Gerüchte von Brandstiftung machten die Runde. Das 'Reichenbacher Tageblatt' bedauerte: „Mit der Schotenmühle ist wiederum ein Stück ländlicher Idylle und Romantik ... verschwunden“. Ein Neubau wurde zwar ins Auge gefasst, kam aber nie zur Ausführung.

*Schon 1903 nahm die Eisenbahn den freigewordenen Platz ein und Schneidenbach bekam eine eigene Haltestelle, die man auf Postkarten stolz „Bahnhof“ nannte. Heute existiert auch er nicht mehr.*  
© 2006, 2014





## GESCHICHTE UND GESCHICHTEN AUS DEM MITTLEREN GÖLTZSCHTAL

### Venetianer und Walen im Göltschtal

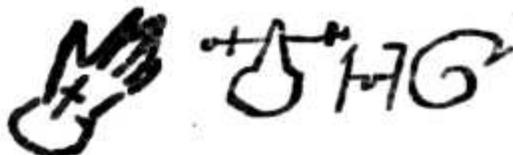
Eine gemeinsame Initiative von:

Besucherbergwerk  
Alaunwerk Mühlwand  
Tel. 03765 / 52 18 98  
www.alaunwerk.de

Landurlaub  
Käppel  
Tel. 03765 / 36 66 2  
www.natururlaub.biz

Bis vor 500 Jahren zogen gelegentlich Fremde durch die Mittelgebirge. In Flusstälern, wie der Göltsch, sammelten sie Steine und Mineralien. Nach ihrer Heimat Italien oder Frankreich nannte man diese Männer Venetianer, Venediger oder Walen (Wallonen). Ihr offenbar einträgliches heimliches Tun weckte Neid und Missgunst bei den Einheimischen. Man fürchtete, dass sie das vogtländische Gold in Massen forttrugen. Davon berichten sagenhafte Überlieferungen:

*... sind Fremdlinge gekommen, durchwühlten die Göltsch, sammelten die funkelnden Sternchen und trieben in ihrer Heimat Handel damit. Während die Bewohner der Gegend vom Wert dieser glänzenden Klümpchen nichts ahnten, schleppten die Fremdlinge große Reichtümer fort. ... bald machte sich eine Schar mutiger Vogtländer auf, um diese zu überraschen und hinter ihr Treiben zu kommen. Den ertappten wurde ihre gesamte Ausbeute abgenommen, und unter Androhung allerlei Torturen gaben sie Geheimnisse preis. Seitdem wagten die Fremden nicht mehr, ihre Arbeiten an der Göltsch zu wiederholen. (Nach Willy Rudert)*



Zeichen, daß Walen einst hier gegraben

Hier ist reich Seifengold

„Geheime Walenzeichen“ nach Rudolf Schramm, Greiz. Solche Zeichen sollen einst auch im Göltschtal an Bäumen und Felsen gesehen worden sein.

Auch der Landesherr bangte um seinen Zehnten und schränkte die für jedermann geltende Bergfreiheit ein. So blieben die Fremden zwar weg, beflügelten aber noch lange die Fantasie von Generationen von Einheimischen.

Bald konnte man sogar "Walenbücher" mit den vermeintlichen Geheimnissen der Venetianer kaufen: verlockende Anleitungen zur Schatzsuche mit mehr oder weniger konkreten Ortsangaben. Das Göltschtal wird im Buch des Sebastian Verno (1716) mehrmals erwähnt. Zu Wohlstand verhalfen sie aber nur den Herausgebern.

Aber wer waren die Walen wirklich? Man sieht heute in ihnen Naturkundige auf der Suche nach hauptsächlich Kobalt- und Manganmineralien für die Farbglasherstellung. Diese Kunst stand im ausgehenden Mittelalter besonders in Venedig (Murano) in hoher Blüte, doch wichtige Zuschlagstoffe fanden sich nur nördlich der Alpen.

© 2006, 2014



Hier ist gut Seifen





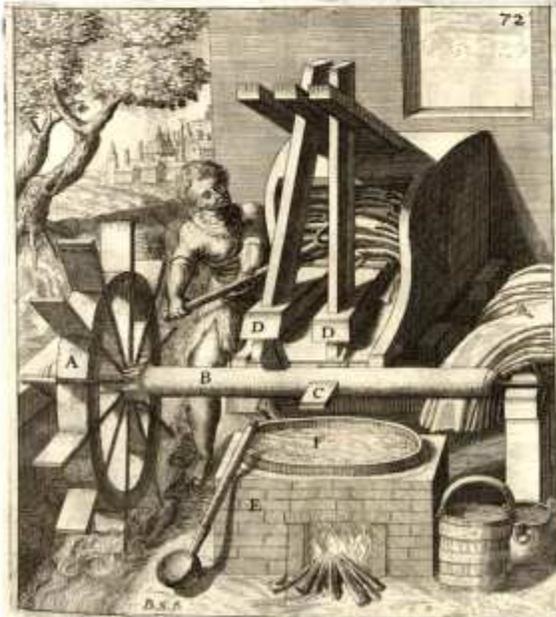
# Die Walkmühle der Tuchmacher

**Besucherbergwerk  
Alaunwerk Mühlwand**  
Tel. 03765 / 52 18 98  
www.alaunwerk.de

**Landurlaub  
Käppel**  
Tel. 03765 / 36 66 2  
www.natururlaub.biz

Einst galten Reichenbach und Lengenfeld als bedeutende Tuchmacherstädte. Tuchmacher waren spezialisierte Weber, die im Gegensatz zu den Leinwebern ausschließlich feine gewalkte und geraute Wollgewebe herstellten. Beim Walken der Stoffe durch Klopfen, Drücken, Kneten oder Pressen verdichtet sich dessen Gewebe infolge Verfilzung der Fasern auch benachbarter Garnfäden. Dadurch wurde das Gewebe geschmeidiger, haltbarer und bis nahezu wasserdicht.

Im 17. und 18. Jahrhundert bestanden in beiden Städten große Tuchmacherzünfte, welche die Produktion, die Qualität, den Handel, sowie die Nachwuchsarbeit koordinierten.

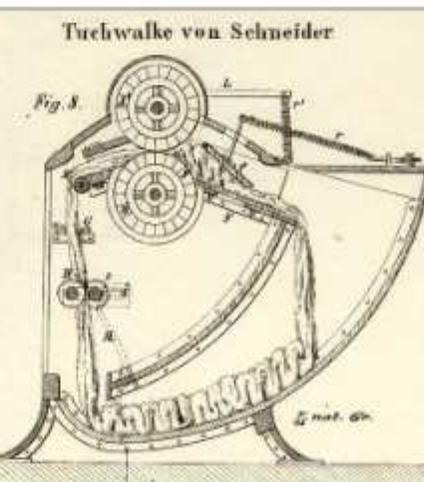


*Früheste Walkmühlen arbeiteten mit Stampf- und Hammerwerken. Weil die Tuche dabei zu sehr litten, erfand man die Druckwalke wie links im Bild. Die Balken liegen dabei horizontal und wippen auf und ab, während der Walker das Tuch darunter bewegt. Außerdem wurde das Tuch mit heißem Wasser und Zusätzen behandelt.*

*Im 19. Jahrhundert benutzte man dann Walzenstühle, ähnlich jenen, die in den Getreidemühlen auch die schweren Mühlsteine ablösen.*

© 2006, 2014

Den Zünften gehörten außer den Webern auch Handwerker der Nebengewerke an wie die Zuscheider. Sie besaßen zudem auch Färbereien und Walkmühlen. Die Walkmühle der Reichenbacher Zunft stand direkt unterhalb der Schotenmühle, vermutlich an jener Stelle, wo heute das Teichwärterhaus steht (im Bild rechts). Ihr Standort war möglich, da der Mühlgraben, noch ausreichend Gefälle aufwies. Aus einer Hammermühle hervorgegangen, baute



man sie um 1650 zur Tuchwalke um. Oft wurde sie der Schotenmühle zugehörig angesehen, war aber wirtschaftlich eigenständig. 1896 vernichtete dann ein Feuer den Komplex der Schotenmühle und Walkmühle. Allein das kleine Wohnhaus des Teichwärters blieb erhalten und dient heute als ein beliebtes Ferienhaus.



# Jahrhunderte genutzt: Wasserkraft

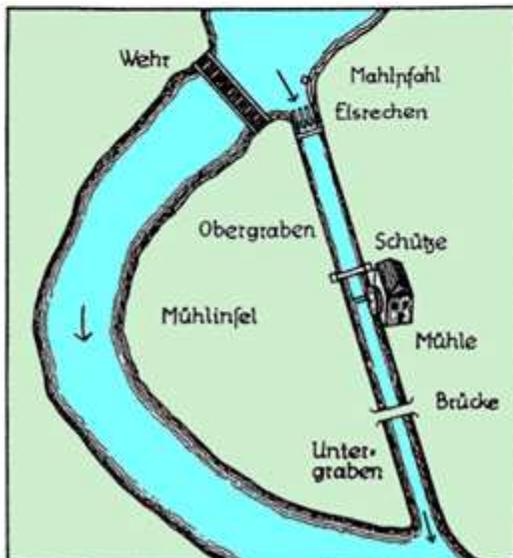
**Besucherbergwerk  
Alaunwerk Mühlwand**  
Tel. 03765 / 52 18 98  
www.alaunwerk.de

**Landurlaub  
Käppel**  
Tel. 03765 / 36 66 2  
www.natururlaub.biz

Die heute so gepriesenen regenerativen Energien wie Wind und Fließwasser nutzten die Menschen bereits seit vielen Jahrhunderten. Schon die alten Ägypter kannten wassergetriebene Schöpfräder, und die Römer mahlten ihr Korn in Wassermühlen, die sich nur wenig von jenen unterschieden, die bis vor wenigen Jahrhunderten auch im Gölitzschal noch zahlreich in Gebrauch waren.

Um Flusswasser zum Mahlen nutzen zu können, braucht man einen, möglichst großen Höhenunterschied zwischen dem ankommenden und abfließenden Wasser. Da Flüsse meist einem stetigen leichten Gefälle folgen, staute man das Wasser weit vor der Mühle an und leitete es in einen fast horizontalen Obergraben aus. In der Mühle "fiel" dann das Wasser über das Rad bis auf die Tiefe des Rücklaufes und versetzte es

dabei in Drehung. Je größer der Abstand zwischen Ausleitung und Rücklauf und je höher ein Stauwehr, umso mehr Kraft stand zur Verfügung. Deshalb versuchte man Wehre möglichst hoch zu bauen, doch reichte der Rückstau dann oft bis zu einer rückgelegenen Mühle. Wenn deren Rad nicht mehr richtig "frei" wurde, kam es zum Streit. Dann musste die Obrigkeit einschreiten: Ein Mahlpfahl markierte amtlich die Höhe, bis zu der aufgestaut werden durfte.



Schema nach Gleisberg

Bis vor etwa 200 Jahren befand sich an dieser Stelle im Fluss das Wehr der 1496 erstmals erwähnten Rösenmühle. Ein Mühlgraben führte ab hier rund 300 Meter bis zu ihr und gewann dabei eine Nutzhöhe von rund 3 Metern, dazu kam noch die Stauhöhe des Wehres. Einige Mauerreste im Flussbett und an den Ufern zeugen noch heute von dem Bauwerk. Wahrscheinlich handelte es sich um ein Schrägwehr, was zwar etwas mehr Bauaufwand erforderte, aber stabiler war und sich leichter instand halten ließ.



*Als man das Wehr 1646 um 8 Zoll (ca. 22 cm) erhöhte, reichte dessen Rückstau zurück bis zum Auslauf der Tuchmacher-Walkmühle beim Teichwärterhaus und bremste dessen Wasserrad kräftig aus. Es kam auch hier zum Rechtsstreit zwischen Carol Bose auf Mylau, dem Mühlenherrn, und der Reichenbacher Tuchmacherzunft. Dieser wurde bis vor den Kurfürstlich-Sächsischen Obergerichtshof getragen, wo er mit einem Kompromiss endete.*